

Gesucht wird einer, der anpackt

Auch die Bankiers mögen es bodenständiger, wie die Präsidentenkür ihres Verbandes zeigt

Von Daniel Zulauf, Zürich

Pierin Vincenz ist zwar kein Bauer, sondern ein ausgefuchster Banker. Aber als langjähriger Chef der Raiffeisen-Gruppe hat der Bündner gelernt, der Öffentlichkeit stets seine charmante, bodenständige Seite zu zeigen. Barend Fruithof ist dagegen ein gelernter Bauer, der den Weg in die Kreditwirtschaft erst später gefunden hat. Auf der Karriereleiter waren die ersten Berufsjahre in der Landwirtschaft für den hochrangigen Julius-Bär-Manager kein offensichtlicher Vorteil. Das hat sich aber längst geändert. Fruithof und Vincenz werden die laufende Ausmarchung um das Präsidium der Bankiervereinigung unter sich ausmachen, und das ist kein Zufall.

Nach Jahren interner Querelen unternimmt der heterogene Branchenverband den voraussichtlich letzten Versuch, die Reihen zu schliessen. Mit diesem Ziel hatte im Herbst 2009 schon der Genfer Privatbankier Patrick Odier das Ehrenamt in Angriff genommen. Sein Vorgänger Pierre Mirabaud, ebenfalls ein Vertreter einer altehrwürdigen Bankiersfamilie aus der Rhonestadt, war ein streitbarer Lobbyist, der den Zusammenhalt seiner Herde über den Angriff auf ihre äusseren Feinde – insbesondere auf den ehemaligen deutschen Kanzlerkandidaten Peer Steinbrück – zu erreichen suchte. Mirabaud war glorios gescheitert. Am Ende seiner Ära lagen sich alle in den Haaren: Privatbanken gegen Grossbanken, Raiffeisenbanken gegen Kantonalbanken, Privatbanken gegen Kantonalbanken.

Verhandler stösst an Grenzen

Odiar versuchte zu schlichten. Er ist ein intelligenter und geduldiger Verhandler, dem es letztlich immer «um die Sache» geht, wie er glaubwürdig zu betonen pflegt. Schon ein Jahr nach seiner Wahl verkündete er am Bankiertag: «Die Reihen haben sich wieder geschlossen.» Doch der Vater jenes Gedankens war allein Odiars Wunsch. Die brancheninternen Streitereien wurden immer giftiger und erreichten mehr und mehr Themen. Im Zentrum aber stand stets das Bankgeheimnis, das für die Privatbanken eine ungleich grössere Bedeutung hatte als für die inländorientierten Kreditbanken. Auch die Grossbanken hätten das Bankgeheimnis gerne am Leben erhalten, wenn sie es mit ihren Geschäftspraktiken vor allem in den USA nicht selber beerdigt hätten.

Im August 2013 erreichte die Krise im Branchenverband ihren Höhepunkt. Die amerikanischen Justizbehörden hatten den Schweizer Banken soeben ein Programm angeboten, unter dem sie für ihre mutmasslichen Sünden bei der Betreuung unversteuerter Vermögen Abbitte leisten konnten. Die ganze Branche fand sich in amerikanischer Sippenhaft wieder und weder der Bundesrat noch die Bankiervereinigung markierten Widerstand.

Für die Kantonal-, Regional- und Raiffeisenbanken, die grossmehrheitlich kaum US-Kunden hatten, aber einen grossen Aufwand betreiben mussten, um dies der misstrauischen US-Justiz zu beweisen, ist Patrick Odier seither ein rotes Tuch. Statt frühzeitig auf eine echte Weissgeldstrategie einzuschwenken, habe er mitgeholfen, das Leben des Bankgeheimnisses künstlich zu verlängern, lautet ein Vorwurf. Ideen wie die Abgeltungssteuer, wie sie die Privatban-



Zwei Manager, eine Aufgabe. Mit dem Helvetia-Präsidenten Pierin Vincenz (links) und dem Schweiz-Chef von Julius-Bär, Barend Fruithof, sind zwei gestandene Banker im Rennen um die Repräsentanz des Finanzplatzes. Foto Keystone



ken dem Bankenverband und durch diese sogar dem Bundesrat als zukunfts-trächtige Strategie für die Fortsetzung des Bankgeheimnisses für ausländische Kunden zu verkaufen verstanden hatten, erwiesen sich als zeitraubende Rohrkrepierer. Die hohe Glaubwürdigkeit, welche die Bankiervereinigung einst in der Politik genossen hatte und die es ihr erlaubte, aktiv an der Gestaltung der Rahmenbedingungen mitzuwirken, war fast gänzlich verloren. Schon vor drei Jahren stimmten viele Banken nur zähneknirschend Odiars Wiederwahl zu. An einen Gegenkandidaten war mit Blick auf den damals noch offenen Ausgang des US-Steuerstreites nicht zu denken.

Das ist inzwischen anders. Die grössten politischen Krisen der Bankiers gehören der Vergangenheit an. Noch gibt es zwar Reibereien: Wie zum Beispiel jene um ein neues, EU-kompatibles Finanzdienstleistungsgesetz, an dem die Privatbanken mit ihrer internationalen Kundschaft ein grosses, die vorwiegend für die heimische Kundschaft tätigen Banken aber gar kein Interesse haben. Doch das sind Gegensätze, die sich überwinden lassen, Streitpunkte, an denen der Branchenverband und dessen Präsident als Integratoren sogar wieder wachsen könnten.

Umdenken bei den Grossbanken

Jetzt sei es Zeit, nach vorne zu schauen und wieder die gemeinsamen Interessen zu pflegen, heisst es in der Branche. Seit zwei Jahren sitzen mit Urs Rohner und Axel Weber die Präsidenten der beiden Grossbanken höchstpersönlich im Verwaltungsrat der Bankiervereinigung. Sie haben damit ein Bekenntnis abgegeben, mehr Verantwortung für den heimischen Finanzplatz zu übernehmen und sich auch politisch stärker zu exponieren.

Credit-Suisse-Präsident Rohner leitet die Findungskommission, die sich die Suche nach Odiars Nachfolger zur Aufgabe gemacht hat. Die Wahl wird voraussichtlich an der Verwaltungsrats-sitzung vom 20. Juni erfolgen und am Bankiertag im September bestätigt werden. Informationen aus mehreren von-

einander unabhängigen Quellen deuten darauf hin, dass nur noch Fruithof und Vincenz ernsthaft im Rennen sind.

Beide Kandidaten haben genügend Rückhalt in der Branche, um eine Mehrheit des Verwaltungsrates auf sich vereinigen zu können. Beide stossen an unterschiedlichen Stellen aber auch auf Ablehnung. Vincenz hat bei den Privatbankiers einen schweren Stand. Diese würden fast jedem seiner Mitbewerber den Vorzug geben. Vor allem die Vertreter der altehrwürdigen Häuser aus Genf werden dem ehemalige Raiffeisen-Chef nie ganz verzeihen, wie er vor einigen Jahren das Tabu gebrochen hatte und den Bankenverband mit einem öffentlichen Bekenntnis gegen die Abgeltungssteuer desavouiert hatte. Damals war die Abgeltungssteuer noch offizielle Strategie der Bankiervereinigung und des Bundesrates.

Vincenz gehörte auch zu den ersten, die vor drei Jahren hinter dem Vorhang für eine Absetzung Odiars lobbyiert hatten. Renaud de Planta, Partner des führenden Genfer Vermögensverwalters Pictet, machte aus seiner ablehnenden Haltung zu einer Kandidatur von Vincenz keinen Hehl, als er der *Finanz und Wirtschaft* unlängst erklärte: Bei der Wahl des Präsidenten gehe es vor allem um die internationale Dimension des Finanzplatzes. Die Position dürfe nicht von einem inländorientierten Exponenten besetzt werden.

Vincenz ist selbstredend erste Wahl für alle Kantonal- und Regionalbanken wie auch für die Raiffeisen-Gruppe. Aber auch in der Geschäftsstelle der Bankiervereinigung in Basel hat man ein Herz für den wohl populärsten und bekanntesten Banker im Land. Vincenz hat es mit seinen gezielten Tabubrüchen in der Kommunikation verstanden, Lösungen möglich zu machen, zu denen der mutlose Präsident kaum fähig war. Zudem verfügt Vincenz auch in der nationalen Politik über genügend Profil, um den Branchenverband in Bern wieder ins Geschäft zu bringen.

Der Hauptvorteil seines Widersachers Barend Fruithof ist, dass er keine Gruppierung unter den Mitgliedsbanken gegen sich hat. Nicht zufällig

wählten die Banken den 49-jährigen Zürcher mit dem Namen seiner holländischen Vorfahren zum Präsidenten von «esisuisse», ihrem Selbsthilfeverein für eine gemeinsame Einlagensicherung. Fruithof zeigt als Präsident von «Arbeiter Banken» und als Vorstandsmitglied im Schweizerischen Arbeitgeberverband auch anderweitig Bereitschaft, in der Verbandsarbeit Hand anzulegen. Fruithof sagt von sich, dass ihn die Schnittstellen zwischen Politik und Wirtschaft besonders interessierten.

Der Bundesrat als Duzfreund

Nach Berufslehre und Weiterbildung in der Landwirtschaft avancierte er im Alter von nur 24 Jahren zum kaufmännischen Leiter des Zürcher Bauernverbandes. Dort lernte er auch Finanzminister Ueli Maurer kennen. Die beiden sind bis heute Duzfreunde. Fruithof bildete sich zum Betriebsökonom, Marketingleiter und schliesslich zum Master of Business Administration an der Universität St. Gallen weiter und schlug gleichzeitig eine Karriere im Bankensektor ein. Diese führte ihn von der Zürcher Kantonalbank über die Raiffeisen-Gruppe bis zur Credit Suisse und zuletzt in die Geschäftsleitung von Julius Bär.

Fruithof ist in der breiten Öffentlichkeit noch ein unbeschriebenes Blatt. Deshalb ist er in der Basler Geschäftsstelle der Bankiervereinigung auch nicht der Wunschkandidat. Branchenintern geniesst der Quereinsteiger einen ausgezeichneten Ruf und er wäre offenbar bereit, trotz seinem noch jungen Alter den aufwendigen und finanziell wenig lukrativen Job anzunehmen.

Rohner und seine Findungskommission werden mit ihrer Wahl zwar nolens volens eine Partei enttäuschen müssen. Ob am Ende der echte oder der falsche Bauer den Job erhält, ist aber kaum entscheidend. Wichtiger ist der Wille der Bankiers und ihrer Vereinigung, den Finanzplatz als «Allmend» wieder gemeinsam zu bewirtschaften. Gelingen kann dies allerdings nur dann, wenn sie sich für die Verrichtung der Feldarbeit nicht zu schade sind. «Meh Dräck», würde der Rat des Rockmusikers Chris von Rohr an die Banker lauten.

Alpiq: Verkauf von Kraftwerken läuft nach Plan

Rund zwanzig Angebote für Anteile an Wasserkraftwerken

Bern. Der Verkauf der Wasserkraftwerke verläuft nach Ansicht des Energiekonzerns Alpiq nach Plan. Das Interesse sei vorhanden, erklärte Alpiq-Sprecher Andreas Meier gestern auf Anfrage. Der Konzern wollte die laufenden Transaktionen aber nicht kommentieren. «Wir befinden uns mittendrin im Prozess», stellte Meier fest. Der Konzern mache daher keine Angaben zu möglichen Interessenten.

Allerdings sind diese offenbar zahlreich vorhanden: *Sonntagszeitung* und *Le Matin Dimanche* hatten gemeldet, dass bisher rund zwanzig Angebote zum Kauf eines Teils der Alpiq-Wasserkraftwerke bei Alpiq eingegangen seien. Aus der Deutschschweiz wurden dabei mehrere Interessenten genannt. Beschränkt sei das Interesse allerdings in der Romandie. Alpiq hatte Anfang März angekündigt, sich von rund der Hälfte seiner Wasserkraft-Beteiligungen trennen zu wollen. Der Grund dafür waren die hohen Verluste, die der Stromkonzern im Geschäftsjahr 2015 erneut hatte hinnehmen müssen.

Baselbieter im Rennen

In der Zwischenzeit publik geworden ist, dass die Freiburger Groupe E keine Wasserkraftwerke von Alpiq übernehmen will. Interessiert zeigten sich hingegen die Stromversorger Elektra Baselland und Elektra Birseck Münchenstein. Als mögliche Käufer gelten auch Pensionskassen.

Mit dem Geld aus dem Verkauf der Wasserkraftwerke und weiterer Beteiligungen will Alpiq die Nettoverschuldung reduzieren. Seit 2014 hat sich der Konzern unter anderem von Anteilen an der Netzwerkgesellschaft Swissgrid, den Kraftwerken Bayet, Gommerkraftwerke und den Forces Motrices du Grand-Saint-Bernard getrennt.

Am Freitag gab Alpiq zudem den Verkauf der Beteiligung Alpiq Versorgungen AG (Avag) für 312 Millionen Franken bekannt. Käufer ist ein Konsortium, bestehend aus der Genossenschaft Elektra Birseck (EBM) in Münchenstein (BL), den städtischen Betrieben Olten (SBO) sowie der UBS Clean Energy Infrastructure Switzerland. Vom 96,7-Prozent-Aktienpaket an Avag hält EBM mit dem internen Anteil von rund 67 Prozent die Mehrheit. UBS-CEIS übernimmt rund 28 Prozent. SDA/pg

Diese Woche

06.06. Montag

> Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse zum konjunkturellen Ausblick für 2016 und 2017

07.06. Dienstag

> Das Bundesamt für Statistik veröffentlicht die Beherbergungsstatistik für April und die Wintersaison

> BAK Basel mit der BIP-Prognose für die Schweiz

> Die Schweizerische Nationalbank publiziert den Stand der Devisenreserven per Ende Mai

> Bilanzmedienkonferenz der Burckhardt Compression und der Groupe Mutuel

08.06. Mittwoch

> Das Bundesamt für Statistik veröffentlicht den Landesindex der Konsumentenpreise für den Monat Mai

> China publiziert die Aussenhandelszahlen für den Monat Mai

09.06. Donnerstag

> Staatssekretariat für Wirtschaft Seco meldet die Arbeitslosenzahlen für den Monat Mai

> Die Fluggesellschaft Swiss publiziert die Verkehrszahlen für den Mai

> Ernst & Young veröffentlicht eine Studie zur Biotechindustrie

10.06. Freitag

> Tag der Privatbanken in Genf

> Bilanzmedienkonferenz der Unfallversicherung Suva

Nachrichten

Autobauer in China setzt auf Swatch-Batterien

Biel. Der Uhrenkonzern Swatch hat mit der chinesischen Geely-Gruppe einen Vertrag zur Nutzung seiner neuartigen Batterien in Autos und Motorrädern unterzeichnet. Für Swatch-Chef Nick Hayek ist das «ein erster Durchbruch für unsere Erfindung». Swatch bestätigte gestern einen Bericht der *NZZ am Sonntag*. Die Kooperation soll dazu dienen, die Batterien auf den Einsatzzweck abzustimmen. SDA

Lindt & Sprüngli will ins Schoggiriegel-Geschäft

Kirchberg. Der Schokoladehersteller Lindt & Sprüngli prüft derzeit einen Einstieg ins Geschäft mit Schoggiriegeln. Mit Snacks und Riegeln will der Konzern in den nächsten fünf Jahren jährlich bis 200 Millionen Franken Umsatz erzielen, sagte dessen Chef Ernst Tanner der *Sonntagszeitung*. Tanner hatte am Freitag seinen Rücktritt als CEO angekündigt, Verwaltungsratspräsident will er noch fünf Jahre bleiben. SDA

Star Alliance mit neuer Gepäck-IT ab Ende Jahr

Zürich. Die 29 Mitglieder des Airline-Verbands Star Alliance – zu der auch die Swiss gehört – verfügen ab Ende 2016 über ein neues Computersystem für das Gepäck. Es legt die einzelnen in den Flughäfen vorhandenen Gepäck- und Passagierinformationen zusammen. Geht einmal ein Gepäckstück in dem Verbund verloren, könne es künftig schneller gefunden werden, so die Star Alliance. SDA

China will private Investitionen fördern

Peking. China will zur Anknüpfung der Wirtschaft Privatinvestitionen fördern. Staatliche Medien berichteten, die Regierung des Landes wolle dazu Staatshilfen und Gesetze «verbessern». Details zu den Massnahmen nannten die Medien jedoch nicht. Eine Studie habe ergeben, dass Überkapazitäten, höhere Lohnkosten und eine geringere Nachfrage dazu geführt hätten, dass die Investitionen nachliessen. SDA